Freitag, 29. Juli 1898. Nr. 170. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Preis für die 11spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Wittener Volks-Zeitung

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden in unserer Geschäftsstelle und von den Boten jederzeit entgegengenommen.

⊙ Zur Sache Lippe-Detmold.

Seit vielen Tagen beschäftigt sich die Presse mit der Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem Graf-Regenten von Lippe-Detmold. Von allen Seiten wird der lebhafte Wunsch nach einer amtlichen Aeußerung zu dieser Angelegenheit ausgesprochen, damit Klarheit geschaffen und müßigen beunruhigenden Combinationen vorgebeugt werde. Gleichwohl ist eine amtliche Stellungnahme zu dieser die Oeffentlichkeit so sehr beschäftigenden Frage bisher nicht erfolgt. Das einzige, was geschehen ist, ist, daß die Regierung von Lippe-Detmold erklärt hat, die Veröffentlichung des Kaisertelegramms sei ohne ihr Wissen und Wollen erfolgt.

Aus dieser Erklärung und aus dem Umstande, daß von preußischer amtlicher Stelle aus strictes Schweigen beobachtet wird, kann geschlossen werden, daß der Sachverhalt im großen und ganzen der Schilderung entspricht, wie sie in der Presse gegeben wurde, namentlich, was den Ton des kaiserlichen Telegramms anlangt. Wenn nach dieser Seite hin von einer officiellen Auslassung kaum etwas neues zu erwarten sein dürfte, so wäre eine solche aber umsomehr erwünscht in Hinsicht auf das Schreiben des Graf-Regenten, auf welches das Telegramm des Kaisers die Antwort darstellt.

Es will uns nicht als wahrscheinlich dünken, daß der Kaiser schreiben sollte, er verbäte sich den vom Graf-Regenten gewählten Ton, wenn der letztere darnach nicht angethan gewesen wäre. Das Schreiben des Graf-Regenten muß offenbar nicht nur in materieller Beziehung, sondern auch in formeller Beziehung Anstoß beim Kaiser erregt haben. Dieser Ansicht neigt auch ein großer Theil der Presse zu und man zerbricht sich den Kopf darüber, was der Stein des Anstoßes gewesen sein könne. In der Beantwortung dieser Frage ist man bis zu diesem Augenblick nur auf Vermuthungen angewiesen. Diese Vermuthungen sind vielfach unliebsamer Natur; man hat sogar angenommen, daß in dem Briefe des Graf-Regenten auf die Familie der Kaiserin angespielt worden sei. Diese Taktlosigkeit trauen wir dem Graf-Regenten nicht zu. Solchen widerwärtigen Vermuthungen würde eine frühzeitige Bekanntgabe des gräflichen Schreibens vorgebeugt haben, und es wäre vielleicht nicht dahin gekommen, daß die Socialdemokratie sich schmunzelnd der Angelegenheit bemächtigt und der „Vorw.", offenbar im Anschluß an jene Vermuthungen, sich, gelinde gesagt, in der gehässigsten Weise über die Legitimität der Fürsten verbreitet in einem Artikel, dessen Wiedergabe uns widerstrebt.

Wenn wir, wie gesagt, auf der einen Seite dem Graf-Regenten die ihm zur Last gelegte Taktlosigkeit nicht zutrauen, so halten wir es auf der andern Seite nicht für ausgeschlossen, daß sein Schreiben Bezug darauf genommen hat, daß er, obwohl der Spruch des Schiedsgerichts zu seinen Gunsten lautete, trotzdem an gewissen Stellen nicht gern als Regent gesehen sei und er die Zurücknahme der seinen Kindern bisher bezeugten Honneurs hierauf zurückführte. In dieser Zurücknahme konnte der Regent gewissermaßen einen Präjudizfall für die Beurtheilung der künftig zu entscheidenden Frage erblicken, ob seine Kinder ebenbürtig seien oder nicht. Sollte diese Vermuthung zutreffend sein, so würde das aber nichts daran ändern, daß der Graf-Regent auch in dieser Beziehung jeden den Kaiser verletzenden Ton hätte vermeiden müssen.

Was die materielle Seite der Angelegenheit anlangt, so ist zwar in der Preußisch-Lippe-Detmoldischen Militärconvention keine Ehrenbezeigung von Seiten des Militärs für die Mitglieder der Familie des Graf-Regenten vorgesehen. Da aber in den Militärconventionen nur da solche Ehrenbezeigungen vorgesehen zu sein scheinen, wo sie beim Abschluß der Conventionen ausdrücklich gefordert wurden, so würde es sich vielleicht empfohlen haben, nachdem einmal der Familie des Graf-Regenten die militärischen Honneurs durch den Usus zugestanden waren, nicht davon abzugehen, allein aus dem Grunde schon nicht, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob diese Maßnahme wegen einer Unebenbürtigkeit der Regentenkinder erfolgt sei.

Gleich uns ist auch die „Kreuzztg." der Ansicht, daß die Angelegenheit eine sichere Beurtheilung nicht finden kann, so lange nicht das Schreiben des Grafen bekannt ist. Sie schreibt, die bisherige Grundlage sei für eine Beurtheilung mangelhaft, „denn bekannt ist nur das kaiserliche Telegramm, unbekannt dagegen, was ihm vorausgegangen ist. Auch der Inhalt und der Ton des Schreibens, das vom Graf-Regenten Sr. Majestät übermittelt wurde und dann die telegraphische Antwort bewirkt hatte, entziehen sich der öffentlichen Kenntniß." Dagegen will die „Kreuzztg." von einer Bekanntgabe des Schreibens des Graf-Regenten nichts wissen. Sie meint, je eher die Sache aus den Spalten der Tagespresse verschwinde, desto besser. Darin pflichten wir der Blatte vollkommen bei. Wir sind aber der Ansicht, daß die Discussion über dieses Thema viel eher geschlossen wird, wenn der Sachverhalt klar vorliegt, als wenn ein nicht geklärtes Dunkel zu allerlei Combinationen den Stoff liefert. Die „Kreuzz." gibt dies auch selbst indirect zu, wenn sie weiter schreibt: „Was schließlich über die Form des kaiserlichen Telegrammes gesagt wird, könnte wohl nur dann halbwegs am Platze sein, wenn die Herren, die sich jetzt schon ein abgeschlossenes Urtheil erlauben, genau über den Inhalt und besonders auch über die Sprache, die in dem Schreiben des Graf-Regten gebraucht wurde, unterrichtet wären."

Daß die gewünschte amtliche Erklärung bezw. Aufklärung jetzt noch, nachdem man schon so lange mit derselben gezögert und die öffentliche Besprechung der Sache so breiten Raum hat gewinnen lassen, erfolgen wird, erscheint uns fraglich.

Bekanntlich ist, worauf in diesem Zusammenhang noch hingewiesen sei, die Frage noch immer ungelöst geblieben, durch wen das Telegramm des Kaisers seinem Inhalt nach hat an die Oeffentlichkeit gebracht werden können. Man hatte aus der gleichzeitigen Anwesenheit des Redacteurs der „Lippeschen Landeszung" und des Herrn Memminger, dessen „Bayrische Landeszeitung" die Affäre ans Licht gezogen hat, in Kissingen den Schluß ziehen zu können geglaubt, daß der genannte Redacteur Herrn Memminger die entsprechenden Mittheilungen gemacht habe. Nun erklärt aber der Redacteur der „Lippeschen Landeszeitung", daß er weder Herrn Memminger noch sonst Jemandem Mittheilungen über das Kaisertelegramm gemacht habe, so daß sich diese Combination als haltlos herausstellt. Zugleich läßt Herr Memminger eine etwas geheimnißvolle Erklärung veröffentlichen, in der er sagt, die Rücksicht auf den Reichsbestand hindere ihn, noch andere Vorgänge in Berlin klarzulegen. Ferner wird die Nachricht als Erfindung bezeichnet, daß Lippe die Angelegenheit beschwerdeführend an den Bundesrath gebracht habe. Auffällig ist es nicht, daß bei solchen Gelegenheiten die Legendenbildung nicht lange auf sich warten läßt. Um so wichtiger ist es, diese Gefahr durch baldige authentische Darstellung des Falles zu verringern.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien

ist mit seiner Gemahlin und dem jungen „Kronprinzen" Boris in Berlin eingetroffen und hat hier einen Incognito-Aufenthalt von wenigen Tagen genommen. Eine politische Bedeutung ist seinem Besuche der deutschen Reichshauptstadt nicht beizumessen.

Anders ist es mit seinem Besuche in der russischen Hauptstadt bestellt, wenngleich auch diesem Besuche in Petersburg die politische Bedeutung abgesprochen wird und ein politischer Erfolg jedenfalls abgesprochen werden muß. Es könnte nur dann ein „Erfolg" darin zu finden sein, wenn der Fürst von Bulgarien das Bestreben gehabt hätte, seine Abhängigkeit von Rußland, sein Buhlen um die Gunst der russischen Politik zu documentiren. In diesem Bestreben war er denn auch den Russen willkommen; ihm wurde ein freundlicher Empfang bereitet, der vor einigen Jahren noch in der politischen Welt Aufsehen erregt haben würde, heute aber als ziemlich bedeutungslos aufgenommen wird. Auf einem russischen Schiffe, nicht auf einem eigenen Dampfer hat das Fürstenpaar die Reise über das Schwarze Meer von Eyzinograd nach Odessa gemacht. In Odessa ist Fürst Ferdinand mit militärischen Ehren empfangen worden, und der Führer der Abordnung der Slavischen Wohlthätigkeitsgesellschaft, d. h. der panslavistischen Gesellschaft, hat ihn als Vertheidiger der slavischen Race gefeiert, wofür der Fürst seinen Dank in russischer Sprache ausbrachte, während der kleine Prinz Boris, gekleidet wie ein russischer Matrose, neben ihm stand. In Moskau wurden die bulgarischen Gäste auf dem Bahnhofe von dem Generalgouverneur von Moskau, dem Großfürsten Sergij Alexandrowitsch und dessen Gemahlin empfangen, und das Stadthaupt der alten Czarenresidenz, Fürst Galitzyn, überreichte im Namen der Duma Salz und Brod. Der Besuch des Kreml und der verschiedenen Kirchen sollte den Eindruck dieses Empfanges noch verstärken.

Die Krone aber wurde Allem aufgesetzt durch die Toaste, welche bei der Galatafel am Freitag in Petersburg ausgebracht wurden. Der Czar faßte sich kurz, indem er sagte:

„Ich trinke auf die Gesundheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Fürsten und der Fürstin von Bulgarien, wie auf die meines lieben Vathchens, des Prinzen Boris, und auf das Gedeihen Bulgariens."

Auf diesen Toast erwiderte Fürst Ferdinand mit folgender Rede:

„Sire! Ich danke Euer Majestät von ganzem Herzen für die so wohlwollenden und freundlichen Worte, die Eure Majestät soeben ausgesprochen haben. Zu den Banden, welche Bulgarien bereits so eng mit der großen Schwesternation vereinen, Race, Religion und ewige Erkenntlichkeit gegenüber den erhabenen und unvergeßlichen Begründern der Befreiung unseres Vaterlandes, haben Eure Majestät noch ein Pfand des hohen Wohlwollens hinzugefügt, indem Eure Majestät es annahmen, Taufzeuge meines Sohnes und Thronerben, des Prinzen von Tirnowo, bei seiner Aufnahme in den Schooß der heiligen orthodoxen Kirche zu sein. Ich glaubte deshalb die heiligste wie die theuerste Pflicht zu erfüllen, als ich herkam, den Prinzen Boris seinen erhabenen Taufzeugen vorzustellen. Indem ich Euer Majestät in meinem und in der Fürstin, meiner Gemahlin, Namen, sowie im Namen des gesammten Bulgariens unsere tiefste und herzlichste Dankbarkeit ausspreche für den so bewegenden und bezaubernden Empfang, der uns zu Theil geworden ist, und mit den Gefühlen der Freude, die mein Herz erfüllen, erhebe ich dieses Glas, um zu trinken auf die Gesundheit und die Wohlfahrt Euer kaiserlichen Majestät, auf die Gesundheit und Wohlfahrt Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna, Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna und des ganzen kaiserlichen Hauses, wie auf das Gedeihen des großen Rußland." (Die letzten Worte sprach der Fürst in russischer Sprache.)

Wir zweifeln nicht daran, daß Fürst Ferdinand mit dieser Rede das Wohlwollen „Väterchens" verstärkt hat, nachdem er sich dasselbe durch den jämmerlichen Act der Conversion des Prinzen Boris, durch eine unerhörte Seelenverkäuferei, zu erringen bemüht hatte. Selbst die „Nationalzeitung", die darin eine Art Realpolitik erblickt, kann nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob diese rückhaltlose „Anpassung" des Fürsten an die thatsächlichen Verhältnisse auf seinen Charakter ein günstiges Licht werfe. Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. Und die „Nationalzeitung" urtheilt lediglich vom menschlichen Standpunkte aus.

Wie aber soll man vom katholischen Standpunkte aus dieses Verhalten eines Fürsten beurtheilen, der noch immer Katholik sein will? Dem Papst lief er, woran der „Westf. Merkur" erinnert, die Thüren ein um eine „Dispens", als er vor einigen Jahren sein Kind dem Schisma überliefern wollte. Derselbe Mann, der jetzt in Petersburg die „heilige orthodoxe Kirche" feiert, läßt sich daheim hinter verschlossenen Thüren katholische Messen lesen, um sein Gewissen zu beruhigen. Fürwahr, ein trauriges Schauspiel! Was hat es ihm aber genutzt, daß er sich an Rußland weggeworfen hat? Man kann ruhig sagen, daß heute in ganz Europa, auch auf der liberalen Seite, von keinem Monarchen, selbst von König Milan nicht, mit weniger Achtung gesprochen wird, als von dem Fürsten von Bulgarien. Aber der Mann ist, trotz seiner Eitelkeit, vielleicht Realpolitiker? Practische Erfolge gehen ihm über seinen Leumund? Ach, welche Erfolge! Er hat Stambulow entlassen, der eine selbstständige Politik Bulgariens anbahnte; er hat seinen Sohn dem russischen Schisma überliefert; er hat die meuterischen Officiere wieder in seine Armee aufnehmen müssen; er selbst hat sich „Väterchen" ganz in die Arme geworfen. Er ist aber der Vasall des Sultans und wird es auch vorläufig noch bleiben. Das „Königreich Großbulgarien", nach welchem Ferdinand so lechzt und um das er alle Opfer gebracht hat, schwebt für ihn in aussichtsloser Ferne. Das hat ihm der Zar selbst unzweideutig zu verstehen gegeben. Ja, die Apostasie ist noch niemals eine kluge Politik gewesen!

Fürst Ferdinand würde dem heißersehnten Ziele, die Königskrone auf sein Haupt zu setzen, viel besser vorarbeiten, wenn er sich zuerst als Mann von Charakter erweisen würde. Wie aber kann er, nachdem er sich so charakterlos, wenn auch nach seinem Sinne „realpolitisch", verhalten hat, Vertrauen erwarten und Vertrauen beanspruchen? Dem Ziele seiner Aspirationen würde er beträchtlich näher sein, wenn er es verstanden hätte, die Gunst der

---

16

> Die Goldsucher.

Von A. Henty.

Sim und der Doctor fanden das Hotel, wo Dick abgestiegen war. Er war nach dem Frühstück ausgegangen und allein zum Mittagessen zurückgekehrt, dann aber nochmals ausgegangen.

Er war nicht zurückgekehrt, man glaubte, er sei plötzlich davon gegangen und da der Werth der Kleider, die er zurückgelassen hatte, die Rechnung deckte, so waren keine Nachforschungen gemacht worden. Auf der Bank erfuhren sie, daß er im Laufe des Nachmittags seinen Antheil an dem Goldvorrath erhoben hatte, gegen Zurücklassung des Papiers, das sie alle drei unterzeichnet hatten. In einem anderen Hotel erfuhren sie, daß ein Mann, der auf ihre Beschreibung von Bill paßte, eines Abends, etwa vor einer Woche, mit einem Herrn, der in dem Gasthof wohnte, gekommen war. Sie wußten nicht, wer dieser Gast war, er war ein Fremder, aber gut gekleidet und sie dachten, er sei von San Franzisko gekommen. Am anderen Tage war er abgereist. Sie hatten nicht besonders auf ihn geachtet, aber er war hoch gewachsen und hatte dunkle Haare, ganz ebenso wie der Mann, der mit ihm gekommen war. Dieser letztere schien der Kleidung nach ein Goldgräber zu sein. Sie hatten nicht im Speisesaale Platz genommen, sondern waren in das Zimmer des Fremden hinaufgegangen und hatten sich Getränke dorthin bringen lassen. Man erinnerte sich nicht, wann der Goldgräber gegangen war, oder ob der andere mit ihm gegangen war, das Haus war voll und man kümmerte sich nicht darum, wer kam und ging.

Als sie das Gasthaus verließen, faßte der Doctor Sim am Arm. „Wir haben endlich eine Spur gefunden, Sim", sagte er.

„Eine sehr schwache Spur, Doctor, aber diesen Mann müssen wir aufspüren."

„Ist es Dir recht, heute Abend nach dem Lager zurückzukehren, Sim?"

„Warum nicht, aber wozu, Doctor?"

„Du gehst hin und siehst nach, ob Symonds noch da ist und wenn nicht, dann erkundige Du Dich, an welchem Tag und zu welcher Stunde er abgereist ist."

„Himmel! Hast Du auf diesen Verdacht?"

„Ich bin ganz sicher, Sim, so sicher, als ob ich es gesehen hätte. Die Beschreibung paßt genau auf ihn. Wen sonst könnte Bill gekannt haben, der fein gekleidet ist und mit dem er auf sein Zimmer gegangen wäre, um zu trinken, während er Gold für viertausend Mark bei sich hatte? Du weißt, er ist mit diesem Burken in der letzten Zeit sehr intim gewesen und es ist möglich, daß der Bursche ausspionirt hat, daß Bill zur Bank gehen und sein Geld erheben wolle. Aber jedenfalls geh das Lager und sieh nach."

Zwei Tage später brachte Sim Howlett die Nachricht, daß Symonds zwei oder drei Stunden nach Mohrstedt auch abgefahren war. Er hatte gesagt, er habe einen Brief erhalten, der ihn dringend nach San Franzisko rufe, dann hatte er einen Wagen gemiethet, war nach Alta gefahren und hatte dort die Postkutsche bestiegen. Bis jetzt war er noch nicht ins Lager zurückgekehrt.

„Nun ist's sicher, Sim! Wenn ich Symonds, den Spieler, finde, so habe ich Bills Mörder. Ich habe das lange überlegt, es kann Monate dauern, ehe ich ihn fange, er kann ostwärts nach Colorado oder südwärts nach Mexiko gegangen sein, aber ich werde ihn finden und niederschießen. Ich glaube, es ist überflüssig, daß Du beide ihn verfolgen, es kann Monate und Jahre dauern."

„Vielleicht glaubt er sei sicher und ist nicht weit gegangen, vielleicht glaubt auch, Bill's Leiche werde gefunden und begraben, ohne daß jemand im Lager davon hört und man werde glauben, Bill sei nach Deutschland gegangen. Das wäre auch zugetroffen, wenn nicht Dick zufällig dazu gekommen wäre. Wahrscheinlich aber wird Symonds wieder im Lager erscheinen."

„Das kann sein", sagte der Doctor nachdenklich, und das ist ein Grund mehr, warum Du dort in der Nähe sein solltest. Du wirst es hören, wenn er dort oder in der Umgegend wieder erscheint, aber ich glaube nicht daran. Er wird sich sicher fühlen, aber doch nicht ganz sicher. Du weißt, ich habe geträumt, daß ich ihn tödten werde. Aber wenn er hier wieder erscheint, so überlasse ihn Dir, Sim, schieß ihn nieder wie einen tollen Hund! Wenn Du den Anderen alles erzählst, werden sie Dir Recht geben. Von Zeit zu Zeit werde ich Dir schreiben, damit Du weißt, wo ich bin. Hast Du ihn niedergeschossen, so gieb mir Nachricht, ich komme zu Dir zurück, sobald ich ihn gefunden habe."

Bei dieser Abmachung blieb es, denn so sehr Sim Howlett nach Rache dürstete, gefiel ihm doch der Gedanke schlecht, lange Jahre auf eine vergebliche Verfolgung zu verschwenden. Er glaubte auch, daß er bei den Goldminen ebenso viel Aussicht habe, Symonds wieder zu treffen, als sonst irgendwo.

3.

Wenn die Ereignisse, welche Wilhelm Mohrstedt veranlaßten, seine Heimath zu verlassen, nicht schon seit so vielen Jahren der Vergangenheit angehört hätten, oder wenn der Sohn von Friedrich Mohrstedt älter gewesen wäre, so würde die Neuigkeit, daß Wilhelm Mohrstedt zurückgekehrt sei und auf dem väterlichen Gut sich niedergelassen habe als Vormund seines Neffen, nicht wenig Interesse und Aufregung in der Gegend hervorgerufen haben. Aber da zwanzig Jahre verflossen waren, seit Wilhelm die Heimath als junger Mensch verlassen hatte, den damals nur sehr wenige persönlich kannten, da er meist in Kiel lebte, so wurde wenig darauf geachtet, Niemand hatte noch persönliches Interesse für ihn. Was man von Ranholf, dem Anwalt der Familie Mohrstedt, der in der Nähe von Neumünster auf dem Lande lebte, erfuhr, sprach sehr für den Zurückgekehrten. Er sagte, er habe ihn nur als Knabe gekannt, aber er sei angenehm überrascht darüber, daß das lange unstäte Leben in Amerika nicht ungünstig auf ihn eingewirkt habe. Sein Benehmen sei gut, sein Aeußeres sogar einnehmend, er sei ein echter Holsteiner, hochgewachsen wie sein Vater und sein Bruder, obgleich etwas schlanker.

Er hatte eine Frau mitgebracht, erzählte der Advokat weiter, er habe sie gesehen und sie haben bei ihm gespeist. Sein früherer Klient, Herr Friedrich Mohrstedt, habe ihm nicht gesagt, daß sein Bruder verheirathet sei. Sie habe nur wenig gesprochen und ihr Wesen sei etwas nervös, wahrscheinlich, weil ihr alles noch neu sei. Sie haben aber keine Kinder.

Randolf sowie sein Sohn und Theilhaber, hatten von Anfang an die Zweifel ihres Agenten in San Franzisko für lächerlich gehalten. Mohrstedt sei erschienen, sobald sie die Anzeige erlassen hatten, sagte der alte, er habe Briefe von seinem Bruder als Beweis gebracht und sich erboten, noch weitere Zeugen zu bringen, die ihn seit Jahren als Wilhelm Mohrstedt gekannt hatten. Was in aller Welt konnte man mehr verlangen? Herr Mohrstedt könne mit Recht darüber empfindlich sein und es sei nicht zu verwundern, daß er sich geweigert habe, sogleich von San Franzisko nach Deutschland zurückzukehren da man seine Persönlichkeit so anzweifelte. Deshalb habe er sogleich den Auszug des Testaments und eine Abschrift von Friedrich Mohrstedt's letztem Briefe abgesandt und darauf sei Herr Wilhelm Mohrstedt endlich eingetroffen.

Das war wirklich eine Erleichterung, denn, wenn er nicht gekommen wäre, so hätten sich Schwierigkeiten in der Verwaltung des Gutes erhoben, da in dem Testament für den Fall, daß er die Erbschaft ausschlagen würde, gar nichts bestimmt war.

Bei seiner Ankunft hatte Herr Wilhelm Mohrstedt die Briefe von seinem Bruder, sowie die Abschrift des Testaments und des letzten Briefes vorgewiesen.

„Ich weiß nicht", sagte er lächelnd, „ob dieses genügend ist, denn ich kenne die deutschen Gesetze wenig. Wenn es nöthig ist, kann ich natürlich ein Dutzend Zeugen bringen, aus den Vereinigten Staaten, um zu beweisen, daß ich immer als Wilhelm Mohrstedt bekannt gewesen bin, obgleich ich nach dortiger Gewohnheit gewöhnlich unter dem Namen der deutsche Bill, oder der steife Bill usw. noch viel besser bekannt war. Es wird natürlich Zeit und viele Kosten verursachen, die Zeugen hierher kommen zu lassen, besonders da die Leute in Kalifornien gegenwärtig hohe Löhne verdienen. Aber natürlich kann das geschehen, wenn es nöthig ist."

„Ich sehe keine Nothwendigkeit dafür", sagte Randolf. „Außerdem werden wir ohne Zweifel Leute genug hier finden, welche Sie wieder erkennen werden."

„Das weiß ich nicht, Herr Randolf. Denn, sehen Sie, ich war fast noch ein Knabe, als ich fortging. Ich war einige Jahre in Kiel zur Schule gegangen und oft auch während der Ferien nicht nach Hause gekommen. In zwanzig Jahren verändert ein Mensch sein Aeußeres vollkommen und ich muß sogar gestehen, daß ich nur noch schwache Erinnerungen aus der Heimath habe. Natürlich erinnere ich mich des Hauses, der Ställe und Felder, aber von den Nachbarn erkenne ich Niemand mehr wieder. Mein Bruder und ich wurden nie zugelassen, wenn mein Vater Gäste hatte oder ein Diner gab. Aber es scheint mir, daß der beste Beweis für meine Identität mein Briefwechsel mit meinem Bruder ist. Er würde sich natürlich von keinem Fremden haben täuschen lassen und die Thatsache, daß wir mehrere Jahre lang in Briefwechsel standen, scheint mir ein entscheidender Beweis dafür zu sein, daß er mich als seinen Bruder anerkannte."

„Unzweifelhaft", erwiderte Randolf, „das ist allein schon der stärkste Beweis, der beigebracht werden kann. Ich habe das auch in den Briefen an den Advokaten Campbell in San Franzisko erwähnt, seine Zweifel erschienen mir immer lächerlich."

„Ich möchte das nicht gerade lächerlich nennen, aber darf ich fragen, ob Sie meine Briefe an meinen Bruder unter seinen Papieren gefunden haben?"

„Nein. Ihr Herr Bruder sagte mir einmal, er habe sie sich nicht aufbewahrt, denn da Sie beständig umherwanderten, so wußte er nicht mehr als die Thatsache, daß Sie sich in Kalifornien aufhalten. Darum wurde es auch nothwendig, Sie durch ein Zeitungs-Inserat zu suchen."

(Fortsetzung folgt.)

mitteleuropäischen Großmächte nicht zu verlieren, während er die von Rußland zu gewinnen bemüht war. Fürst Ferdinand hat den Uebergang von dem einen Lager in das andere doch gar zu rasch und zudem noch mit unnöthiger Schroffheit vollzogen, indem er Oesterreich-Ungarn brüskirte.

Die politischen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel sind nicht so geartet, daß die europäischen Mächte dort große politische Umwälzungen zugeben oder gar begünstigen könnten. Die Integrität der Türkei, die Erhaltung des status quo auf der Balkanhalbinsel gilt heute als eine Bedingung für den Fortbestand des europäischen Friedens, und am wenigsten wird es von den europäischen Mächten geduldet werden, daß der Fürst von Bulgarien in seiner Großmannssucht mit seinen königlichen Aspirationen diesen Frieden gefährdet. Der Vasallengang nach Petersburg wird daran nichts ändern, daß der Fürst von Bulgarien in seiner Vasallenstellung zur Türkei verbleibt; die Höflichkeiten, die ihm in Petersburg zu Theil wurden, sind unverbindlichen Charakters, heute gegeben und morgen wieder vergessen; übermorgen vielleicht in das Gegentheil umgewandelt.

□ Politische Tagesübersicht.

Gegen das geheime Reichstagswahlrecht spricht sich Herr Graf v. Mirbach-Sorquitten jetzt in der „Conservativen Correspondenz" in einem längeren Artikel offen aus, an dessen Schluß es heißt:

> Das geheime Reichstagswahlrecht ist eins der wichtigsten, vielleicht das bedeutsamste Mittel, über welches die Socialdemokratie verfügt, um ihre Macht zu befestigen und zu erweitern. Die Consequenzen, welche sich daraus ergeben, liegen wohl nicht zu fern.

Die Consequenzen, welche Herr Graf Mirbach hier im Auge hat, sind allerdings mit den Händen zu greifen: Abschaffung der geheimen Wahl bei den Reichstagswahlen. Es ist anzuerkennen, daß der Herr Graf Mirbach den Muth hat, seine Meinung offen auszusprechen. Im Uebrigen irrt der Herr Graf, wenn er meint, seine parlamentarischen Aeußerungen über das Reichstagswahlrecht seien bei den letzten Reichstagswahlen wider besseres Wissen zum Nachtheil der conservativen Partei „ausgebeutet" worden. Er beruft sich dabei auf eine Rede in der Reichstagssitzung vom 8. Februar 1896, worin er seine persönliche Meinung bereits dahin ausgesprochen hat, das Wort „geheim" in Bezug auf das Reichstagswahlrecht zu streichen. Allerdings kann man diese seine persönliche Stellungnahme nicht mit jener der conservativen Partei identificiren. Aber die Rede des Grafen Mirbach vom 8. Februar 1896 war nicht die erste und einzige Rede gegen das bestehende Reichstagswahlrecht. Am 8. März 1895 sagte Graf Mirbach im preußischen Herrenhause:

> In allen ländlichen Kreisen und weit über diese hinaus würde es mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Regierungen sich dazu entschließen, einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts ins Leben treten zu lassen, (Sehr richtig. Zustimmung), und zwar unverzüglich. Die zu lösende Aufgabe ist schwierig, aber auf keinem Gebiete wäre das Wort „zu spät!" verhängnißvoller wie hier. Es würde gleichbedeutend sein mit dem Intrümmergehen des Deutschen Reichs. Ich erlaubte mir vorhin zu bemerken: Die Aufgabe sei nicht leicht zu lösen. Alexander der Große stand auch vor einer schweren Aufgabe und löste sie schnell.

Herr Graf Mirbach erklärte zwar, daß er „nicht im Auftrage", sondern in „persönlicher Verantwortung" spreche, aber die Zustimmung, die er bei seinen conservativen Freunden fand, das „Sehr richtig", mit welchem von diesen der Kernpunkt seiner Ausführungen aufgenommen wurde, war ein vollgiltiges Einverständniß für den Herrn Grafen. Es fehlt ja nicht an zahlreichen anderen conservativen Aeußerungen gegen das Reichstagswahlrecht, und Herr Graf Mirbach wird jedenfalls nicht behaupten wollen, daß er mit seinem persönlichen Wunsche nach Abschaffung beziehungsweise Beschränkung des bestehenden Wahlrechts in der conservativen Partei allein stehe. Seine persönliche Meinung deckt sich nämlich in diesem Falle im Allgemeinen wenigstens mit der Meinung der conservativen Fraction. „Wider besseres Wissen" ist also über den Grafen Mirbach und die conservative Partei behauptet worden. Ueberdies bringt der Herr Graf es auch deutlich genug zum Ausdruck, daß nach seiner Ansicht es nicht „die vorzugsweise staatserhaltenden Parteien" seien, die ein Interesse an dem geheimen Wahlrecht hätten, d. h. mit anderen Worten, die staatserhaltenden Cartellparteien haben kein Interesse daran, das geheime Wahlrecht beizubehalten, sie mögten es gern preisgeben. Das ist es aber, was allgemein bekannt war und behauptet worden ist, und nur „wider besseres Wissen" kann das geleugnet oder verschleiert werden.

Der Nachruf, den die agrarische Presse ihrem plötzlich verstorbenen Führer Herrn v. Ploetz widmet, ist sehr warm gehalten. Das wird begreiflich erscheinen; denn sie verliert in dem Verstorbenen eines ihrer besten organisatorischen Talente, und obendrein in einem Zeitpunkte, wo die Lage für den Bund der Landwirthe sich kritisch zu gestalten beginnt. Das Berliner politische Organ des Bundes erinnert daran, daß dieser in den letzten zwei Jahren nicht weniger als drei seiner Führer verloren habe: H. Suchsland, dann v. Stietenkron und Landmann. Unter diesen Umständen muß ihn der neue Verlust doppelt schmerzlich berühren, zumal da er diesmal den Generalstabschef des Bundes betrifft. Herr v. Ploetz war kein parlamentarischer Redner und Führer; er ist deshalb auch im Reichstage und im Landtage nur wenig hervorgetreten. Aber ein hervorragendes organisatorisches und agitatorisches Talent wird ihm Niemand absprechen können. Die Bewegung, die man unter dem Namen „Bund der Landwirthe" zusammenfaßt, hatte schon früher eingesetzt. Als ihr Vorbild und ihre Vorläufer muß der Deutsche Bauernbund angesehen werden. Schon diesem Bunde hat Herr v. Ploetz als Vicepräsident angehört. Als dann nach dem Getreidepreissturz im Jahre 1893 die Bildung eines agrarischen Interessentenbundes von dem bekannten Gutspächter Ruprecht Ranfern angeregt ward — „rücksichtslose und ungeschminkte Interessenpolitik" sollte sein Ziel sein —, da war es Herr v. Ploetz, der sich in der Versammlung vom 18. Februar 1893 im Verein mit Dr. Rösicke und Suchsland auch dieser Bewegung bemächtigte und ihr durch die Verschmelzung des deutschen Bauernbundes mit dem neugegründeten Bund der Landwirthe zugleich die nöthigen Mitglieder zuführte. Kein Zweifel, daß, was der Bund an äußeren Erfolgen seit jenem Jahre zu verzeichnen hat, auf die rücksichtslose Agitation des Herrn v. Plötz zurückzuführen ist. Sein Bemühen ist zugleich fortwährend darauf gerichtet gewesen, dem Bund eine Art Dictatur oder politischen Censoramts über die parlamentarischen Parteien zu sichern, und, soweit die conservative Partei in Betracht kommt, sind diese Bemühungen nicht ohne Erfolg geblieben. Aber gegen diese Bevormundungsversuche ist auch die Reaction nicht ausgeblieben. Jüngst erst wurde in einer Zuschrift aus conservativen Kreisen an die „Kreuzzeitung" die Partei in eindringlichster Weise davor gewarnt, sich zu Gunsten des Bundes ihrer Selbstständigkeit zu begeben. Und auch von anderer Seite haben sich deutliche Spuren des Widerstandes gegen die Herrschaftsgelüste des Bundes geltend gemacht, die in den letzten Zeiten mehr und mehr den Ausdruck annahmen, als ob der Bund an Stelle der alten politischen Parteien gesetzt werden solle. Es ist daher vielleicht nicht ganz unberechtigt, wenn man sagt, daß Herr v. Plötz — für seinen Ruhm vielleicht zur rechten Zeit — in dem Augenblicke von der politischen Schaubühne abberufen worden sei, wo die von ihm geleitete Bewegung bereits wieder einen rückläufigen Charakter angenommen habe. Jedenfalls darf der Stand der bündlerischen Bewegungen nicht nach den im Bulletinstil verfaßten Berichten beurtheilt werden, die Herr Dr. Hahn, sich alter Künste aus seiner Zeit als publicistischer Anwalt von Börseninteressen erinnernd, jetzt durch die agrarische Presse in die Oeffentlichkeit tragen läßt.

Politische Nachrichten.

Berlin, 27. Juli.

* Die **Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause**, welche voraussichtlich im October d. Jrs. vor sich gehen, werden eine große politische Bedeutung haben. Abänderung der Bestimmung über das Communal-Wahlrecht, neue Regelung des Wahlrechtes zum preußischen Abgeordnetenhause, Vereinsgesetz, Schulfragen und namentlich vielleicht auch später eine Vorlage über neue Regelung der Schulunterhaltungspflichten werden den neuen Landtag beschäftigen. Ein reiches, vielgestaltiges und überaus wichtiges Programm, wie man sieht.

* „Ungewöhnlich gut" nennen die „Berl. Pol. Nachr.", das Leiborgan des preußischen Finanzministeriums, die **Finanzlage im Reiche**. Das am 31. März abgelaufene Rechnungsjahr hat 37½ Millionen zur Tilgung der Reichsschuld ergeben, und das Jahr 1896/97 hat gar 50 Millionen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Außerdem hat die Reichshauptkasse in beiden Jahren zusammen einen Ueberschuß von 54 Millionen Mark aufzuweisen. Gleichzeitig bemerkt das genannte Organ, daß Steuererhöhungen für die Bestreitung „etwaiger neuer Militärforderungen" nicht zu befürchten seien.

* **Ministerielle Veränderungen in Sicht?** In den Berliner „Neuesten Nachrichten", die officiöse Verbindungen unterhalten, finden wir heute folgende Nachricht:

> In den Kreisen unserer höheren Beamtenwelt erregt die Verzögerung der Neubesetzung der Chefpräsidentenstelle bei der Oberrechnungskammer, welche seit dem Tode des Chefpräsidenten v. Wolf erledigt ist, Aufmerksamkeit. Man bringt dieselbe mit für den Herbst in Aussicht stehenden ministeriellen Veränderungen in Zusammenhang. Wie weit diese Annahme den Thatsachen entspricht, vermögen wir nicht festzustellen.
>
> Wenn diese Nachricht richtig ist — die Berliner „Neuest. Nachr." lassen selbst Zweifel daran offen —, so würde die Stelle des Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer für einen im Herbst abgehenden Minister reservirt werden. Wer das wohl sein mag?

* **„Abgerackerte Genossen"**. Der „Vorwärts" jammerte neulich darüber, daß der Arbeiter sich „keine auch noch so bescheidene Erholung" gönnen könne. Da hat man sich nun den Spaß gemacht, auszurechnen, daß an vier aufeinander folgenden Tagen nach den Angaben des „Vorwärts" nicht weniger als 303 Versammlungen socialdemokratischer Lese-, Sänger-, Turn-, Rauch-, Schwimm-, Radfahr- und ähnlicher Vereine in und um Berlin stattgefunden haben.

✠ **Hamburg**, 27. Juli. Nach Meldungen verschiedener Blätter scheint das Befinden des Fürsten Bismarck wieder weniger befriedigend zu sein. Der Fürst ist bettlägerig. Außer Professor Schweninger befinden sich gegenwärtig die Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck mit ihren Gemahlinnen in Friedrichsruh.

Zum Untergang der „Bourgogne".

* **Paris**, 27. Juli. Der Capitän z. S. Aubert hat dem Marineminister seinen Bericht über den Untergang der „Bourgogne" zugestellt. Der Bericht enthält eine eingehende Schilderung des Unglücksfalles und setzt auseinander, weshalb es so schwierig und fast unmöglich war, sich der Rettungsboote zu bedienen. Ueber die Roheiten, die bei dem Rettungswerk vorkamen, äußert sich Aubert dahin, die Anschuldigungen gegen französische Matrosen seien bloße Verleumdungen, vielmehr seien die Unmenschlichkeiten ausländischen Matrosen zuzuschreiben, die als Fahrgäste an Bord der „Bourgogne" waren. Diese Ausländer hätten ein Fahrzeug in Beschlag genommen und durch Drohungen andere verhindert, hineinzugelangen; nicht bloß hatten diese Leute sich selbst in Sicherheit gebracht, sondern Schiffbrüchige, die sie um Gnade anflehten, zurückgestoßen und theilnamslos dem Tode von Hunderten zugesehen, die nur einige Meter von ihnen entfernt waren. Zum Schluß erwähnt der Berichterstatter lobend der Officiere der „Bourgogne", die sämmtlich untergegangen sind. Der Marineminister ist entschlossen, den geretteten Matrosen Belohnungen zu gewähren. In Havre sind die sechs Matrosen, vier Oesterreicher und zwei Italiener, die gestern noch zur Verfügung der Justiz gehalten worden waren, freigelassen worden.

Es ist auffällig, daß der Schiffscapitän Aubert seinen Bericht abgefaßt hat, ohne die Ankunft der geretteten Fahrgäste abzuwarten, die erst vorgestern in Paris eingetroffen sind. Von diesen Reisenden hat ein Franzose Namens Liebree, dessen beide Kinder bei dem Schiffbruch umkamen, einem Vertreter des „Matin" eine Darstellung gegeben, für die er die ganze Verantwortlichkeit übernimmt und die er hofft, in einer Untersuchung näher ausführen zu können.

„Alles, was in den französischen Blättern über das Unglück erschienen ist," sagt dieser Zeuge, „ist völlig gefälscht. Es empört mich, wenn ich lese, daß eine Einzeichnung zu Gunsten der Ueberlebenden von der Bemannung eröffnet ist, daß die Matrosen sogar Auszeichnungen erhalten sollen. Um 5 Uhr 5 Minuten wurde ich durch einen furchtbaren Stoß geweckt. Ich bin der Seereisen gewohnt und ahnte ein Unglück, stürzte aus dem Bett, kleidete meine beiden Kinder rasch an und lief mit ihnen auf Deck, wo die Verwirrung unbeschreiblich war. Statt zu stoppen, verdoppelte der Dampfer seine Schnelligkeit, was die Rettung erschwerte, wenn nicht unmöglich machte. Capitän Deloncle war nur darauf bedacht, sein Schiff zu retten, indem er es rasch an die Sandbänke auflaufen lassen wollte, die noch 100 Kilometer entfernt waren. Die Thatsachen haben ihm nicht Recht gegeben. Die Reisenden stürzten sich auf die Rettungsboote, allein keiner von ihnen wußte, wie sie zu lösen und abzulassen seien. Man rief daher nach den Mannschaften, die indeß nicht zu finden waren. Die Reisenden geriethen in hellen Zorn, als sie sahen, daß drei Boote voll Matrosen mit voller Ruderkraft davoneilten, trotz der verzweifelten Rufe der Fahrgäste. Fünf französische Frauen hatten ein Seil ergriffen, das an einem der Boote schwamm; ein Heizer (der Gewährsmann nannte dessen Namen) schnitt das Seil ab. Ehe die Frauen in den Fluthen verschwanden, drohte eine dem Manne mit der Faust und nannte ihn Feigling, dann ging auch sie unter. Das Schiff legte sich immer mehr auf die Seite. Das Nebelhorn schrie fortwährend. Endlich ging das Schiff unter. Acht Stunden lang schwamm ich auf der See. Einen Augenblick hielt ich mich für gerettet. Ich sah ein Floß an mir vorbeikommen. Es waren 28 Personen darauf. Ich hielt mich an den Balken an, als ein französischer Matrose mit dem Ruder auf mich stürzte und damit und mit den Fäusten auf mich einhieb, damit ich losließe. Die Spuren der Schläge sind auf meinem Arm noch sichtbar. In diesem Augenblick schlug eine Welle über das Floß, das drei Mal schwankte. Dabei gingen mehrere Personen unter, und da etwas Platz frei geworden war, ließ man mich endlich hinauf. Da bemerkte uns die „Cromarthyshire" und sandte uns ein Boot zu Hülfe, das mit Matrosen bemannt war, die zuerst von der „Bourgogne" weggekommen waren. Sie waren vollkommen frisch, ihre Kleider waren nicht durchnäßt. Auf dem englischen Segler erfuhr ich von dem Capitän, daß er die Leute nur durch Drohungen vermocht hatte, uns Hülfe zu leisten. So muthig war unsere Bemannung. Ich kann besonders einen Maschinisten nennen, der seinen Revolver auf eine Frau anhielt mit den Worten: „Zuerst sorge ich für mich." An Bord der „Cromarthyshire" und der „Grecjana" in Halifax entspannen sich Wortwechsel zwischen der Bemannung und den Reisenden der „Bourgogne", dann auch noch in New-York, wo einige Reisende in der 42. Avenue Matrosen trafen, denen sie ins Gesicht spuckten. Herr Liebré besteht lebhaft auf seiner Darstellung und ist sicher, daß andere Reisende sie bestätigen werden. Der „Matin" hofft, daß es möglich sein wird, die Ehre der französischen Matrosen zu retten.

Das „Wiener Vaterland" schreibt: Die Catastrophe der „Bourgogne" hat ein schreckliches, abstoßendes Bild des gewissenlosen Egoismus der ganzen Welt geboten. Die „N. Fr. Presse" frug, ob es denn nicht möglich wäre, das wilde Thier des Selbsterhaltungstriebes straff an die Kette zu nehmen, und mußte finden, daß dies möglich sei, habe zum Glück auch jenes Unglück bewiesen. „Der Trost", sagte sie, „kommt dies Mal aus den höhern Regionen. Einige Priester, denn auch das will rückhaltlos anerkannt sein, spendeten nach allen Seiten Absolution und verrichteten im Angesichte ihres unvermeidlichen Todes unverdrossen ihre Seelsorge." Ein Pester Blatt — auch kein christliches — schrieb: „Welches das Grauen des Todes überstrahlende Lichtbild zeigen uns jene zwei Priester, die an der Pforte des Todes, inmitten dieser großen Sterbescene nicht an die eigene Rettung dachten, sondern den dem Tode Geweihten die Absolution ertheilten." Wie das erstgenannte Blatt mittheilt, waren es Dominicaner. Dieselben waren auf der Reise von Amerika nach Lyon begriffen, zum Provincial-Capitel, dem sie angehörten. Es waren der Prior von Rosary-Hill bei New-York, sein Socius, Pater Merlin und S. Th. Bace, und Pater Baumann.

Locales und Provinzielles.

* **Witten**, 29. Juli. Von der preußischen Eisenbahn-Verwaltung ist neben dem Verbot des Feilhaltens einiger Witzblätter und Zeitschriften auf Eisenbahnstationen den Buchhändlern noch folgendes Schreiben zugegangen: „Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß Preß-Erzeugnisse, insbesondere periodisch erscheinende, die durch Wort, Bild oder Geschäfts-Anzeigen Anstand und gute Sitten verspotten oder verletzen, die Sinnlichkeit überreizen, die die idealen Güter des Lebens herabzuwürdigen, werthvolle vaterländische Einrichtungen und deren Träger verächtlich zu machen, Neid und Haß unter den Staatsangehörigen zu erregen geeignet sind, auch wenn sie die Grenzen des Strafgesetzbuches vermeiden, von dem Verkaufe in Zukunft abzuschließen sind, was Sie bei dem einzureichenden Verzeichnisse berücksichtigen wollen."

*— Um die in der großen Mehrzahl durch schlagende Wetter entstehenden Grubenunglücke zu vermindern, scheint ein Verfahren und eine Einrichtung zum Anzeigen des Vorhandenseins schlagender Wetter oder anderer gefährlicher Gase in Bergwerken oder anderen Räumen berufen zu sein. Zum Anzeigen schlagender Wetter wird nämlich eine Gasbatterie benutzt, welche aus einem luftdicht abgeschlossenen Kasten mit Gummiball zum Ausgleich des inneren und äußeren Druckes besteht. In die Wandung dieses Kastens sind Cylinder aus porösem Stoff, welche mit verdünnter Schwefelsäure getränkt sind, eingesetzt. Das innere Ende des ersten Cylinders ist mit dem äußeren Ende des zweiten Cylinders in leitender Verbindung, das innere Ende des zweiten Cylinders mit dem äußeren Ende des dritten und so weiter. Das äußere Ende des ersten und das innere Ende des letzten Cylinders führen zu den Klemmen des Kastens. Sobald die äußere Luft nun eine andere Zusammensetzung hat, als die innere, gibt die Einrichtung einen Strom. Der Strom wird dazu benutzt, hörbare oder sichtbare Alarmsignale auszulösen, wodurch auf die Veränderungen in der Zusammensetzung der Luft des Raumes, in dem sich die Gasbatterie befindet, hingewiesen wird. Die Gasbatterie ladet bewegliche Platten electrostatisch. Dieselben ziehen sich an und schließen entweder direct oder indirect einen Signalstromkreis.

*— Aus Anlaß der gestrigen goldenen Hochzeitsfeier der Eheleute Fr. Hahne hatten die Anwohner desjenigen Theils der Hauptstraße, wo das Jubelpaar wohnt, ihre Häuser beflaggt. Um die Feier recht großartig begehen zu können, hatte man am Hahne'schen Hause ein Festzelt erbaut. Dem Jubelpaare gingen von Nah und Fern zahlreiche Glückwünsche zu.

*— Im Hotel „Zum Adler" (Aug. Rheker) findet heute Abend das II. Abonnements-Concert der Merkert'schen Capelle statt. Es wird der 12jährige Piston-Virtuose Hugo Spengler dabei mitwirken. Das Programm ist ein besonders gewähltes. Das Concert nimmt 8 Uhr seinen Anfang.

*— Ein Kind des Sprockhövelerstraße wohnenden Maurers Reichelt fiel in eine Düngergrube, die viel Wasser enthält. Das kleine Wesen wäre zweifellos ertrunken, wenn es von vorbeikommenden Leuten nicht schnell herausgezogen worden wäre. Es lag aber fast eine Viertelstunde wie todt, weil es bereits viel des schmutzigen Wassers geschluckt hatte. Noch diesem Unfall, der zum Glück noch ein gutes Ende nahm, wird man die betr. Düngergrube, die stets offen war, gedeckt haben.

)(— Bei einer in vorvergangener Nacht abgehaltenen Durchsuchung der Möbelwagen des Fuhrunternehmers H. hierselbst wurde ein älterer Mann schlafend vorgefunden und mit zur Bredde genommen. In seinem Besitze befanden sich eine alte Violine und eine Kaffeekanne.

*— Auf dem gestrigen Wochenmarkt geriethen Angehörige des „zarten Geschlechts" in einen heftigen Wortwechsel. Die Beschwichtigungsversuche der Umstehenden hatten keinen Erfolg; die wüthend gewordenen Frauen gingen vielmehr schließlich zu Thätlichkeiten über und bearbeiteten sich gegenseitig mit ihren Schirmen, daß es eine Art hatte.

§— Ein von dem Amtsgericht Förde steckbrieflich verfolgter Metzgergeselle, der vor einiger Zeit hier aufgegriffen, wurde gestern Vormittag dem genannten Gerichtsgefängniß zugeführt.

*— Gefunden und auf dem Polizei-Bureau abzuholen: vier Schirme.

* **Herbede**, 27. Juli. Ein schwerer Unglücksfall, der hier große Aufregung verursacht, trug sich gestern im Ladenlokale des Eisenwaarengeschäftes Brinkmann zu. Zwei Maurer kamen in den Laden und zeigten einen Revolver vor, der in Reparatur gegeben werden sollte. Bei dem Versuch des einen Maurers, der Frau den Fehler an der Waffe zu erklären, entlud sich dieselbe plötzlich. Die Kugel drang Frau Brinkmann durch den Mund in den Hals, die Unglückliche lebensgefährlich verletzend. Der alsbald flüchtig gewordene leichtfertige Schütze wurde heute früh eingeliefert und sieht seiner Bestrafung entgegen.

* **Annen**, 28. Juli. Ein tragi-komischer Vorfall passirte einem hiesigen Bürger. Derselbe kam etwas beschwipst nach Hause und fiel dabei vor seiner Hausthür in ein dort stehendes großes Wasserfaß, aus dem er sich selbst aus eigener Kraft nicht wieder heraushelfen konnte. Auf sein Hülferufen erschien denn die besorgte Gattin und half ihrem Ehegespons wieder auf die Beine. Das Schönste bei der Sache ist, daß ein früher mal bei dem Herrn beschäftigter Arbeiter, der keine Zahlung erhalten hatte, aus Rache das große Faß dahinplacirte, um seinen Herrn mal herein zu legen.

* **Annen**, 28. Juli. Eine Blutvergiftung zog sich ein hiesiger Beamter zu. Die Ursache derselben war ein Fliegenstich. Durch schnell hinzugezogene ärztliche Hülfe wurde die Gefahr beseitigt.

* **Wattenscheid**, 28. Juli. Vom nächsten Sonntag an brauchen die Schaufenster, außer der Zeit des Hauptgottesdienstes und der Nachmittagsandacht, die für unsere Stadt wahrscheinlich von 2 bis 3 Uhr angenommen wird, nicht mehr geblendet zu sein. Auch ist des Abends die Beleuchtung der ausgestellten Waaren gestattet.

* **Altena**, 26. Juli. Zu dem „Falle Thümmel" erhält die „Rhein.-Westf. Ztg." folgende Erklärung:

> In Betreff der Artikel in verschiedenen Zeitungen, welche sich auf meine Person beziehen, gebe ich folgende Erklärung ab: 1. Es ist unwahr, daß der Brief der unglücklichen Frau K. die Angabe enthält, das von ihr behauptete Verhältniß mit mir datire vom 2. December 1892. Abgesehen davon, daß ich diese Beschuldigung vom ersten Augenblicke an in feierlichster Weise zurückgewiesen habe, ist in dem Briefe der 2. September 1895 als der Tag genannt worden, an dem der Umgang begonnen, an welchem Tage ich zum ersten Male in Gesellschaft von Herrn und Frau K. als Gast in deren Hause war. 2. Es ist unwahr, daß ich gegen eine von meinem Bruder gestellte hohe Caution freigelassen bin, sondern weil „der Haftbefehl ungerechtfertigt erschien". 3. Es ist unwahr, daß die Summen, die Frau K. unter Verschleierung ihres Ursprungs und anonym mir übermachte, die Höhe von 50 bis 60 Tausend Mark erreichen; es waren im Ganzen zwei preußische Consols von je 500 Mark und eine Bergwerksactie von 1000 Mark. 4. Es ist unwahr, daß ich die Töchterschulkasse verwaltet oder ihr Gelder entnommen habe. 5. Es ist unwahr, daß ich von sogenannten kleinen Leuten zu Speculationszwecken Geld geliehen oder durch Versprechen von hohen Zinsen solche zur Hergabe von Darleben zu bewegen versucht habe. Unter meinen elf hiesigen Gläubigern, von denen nur zwei mit mir schon in Geldbeziehungen standen, ehe meine Nothlage allgemein bekannt wurde, sind nur zwei, die man zu den kleineren Leuten rechnen kann, diese haben sich mir als hülfsbereite Freunde erwiesen. Allerdings stehe ich zu manchen „kleinen Leuten" in Geldbeziehungen, aber nicht als Schuldner. 6. Es ist unwahr, daß das Presbyterium meine Amtsniederlegung zurückgewiesen hat, welche ich im Interesse der Gemeinde, die ich nicht länger unter meinem theils unverschuldeten, theils verschuldeten Geschick leiden lassen will, freiwillig eingereicht habe; das Presbyterium hat mich vielmehr durch die Behandlung der Angelegenheit zu Dank verpflichtet. 7. Eine Begleichung meiner Schulden durch meine Freunde oder durch die Loge, zu der ich keinerlei Beziehung habe, ist nicht geschehen. 8. Es ist unwahr, daß irgend welche Frauen mir heimlich Geld vorgestreckt.
>
> Altena, 22. Juli 1898.
>
> Thümmel, Pfarrer.

An diese „Erklärung" knüpft die „Rhein.-Westf. Ztg." folgende Bemerkungen:

> ad 1. Pfarrer Thümmel behauptet, es sei unwahr, daß das Verhältniß mit Frau K. vom 2. December 1892 herdatire, er sei erst am 2. September 1895 zum ersten Male als Gast im Hause des Herrn K. gewesen. Die Frage, ob er verbotenen Umgang mit Frau K. gepflogen habe, läßt er offen. Wir haben Grund, anzunehmen, daß die in Altena Thümmel zur Last gelegte Beschuldigung Thatsache ist, und daß andere Gründe für die unglückliche Frau, als Reue hierüber in den Tod zu gehen, nicht vorhanden waren. Vollständig gleichgültig ist es, ob dieser Umgang vom 2. December 1892 oder vom 2. September 1895 her datirt. ad 2. Pfarrer Thümmel gibt zu, im Ganzen 2000 Mark von Frau K. erhalten zu haben, was auch übereinstimmt mit unseren Informationen. Im directen Widerspruch zu diesen, die wir als zuverlässig bezeichnen müssen, setzt sich Thümmel, wenn er behauptet, daß Frau K. ihm diese Summen „unter Verschleierung ihres Ursprungs anonym übermacht habe". Pfarrer Thümmel hat gewußt, daß Frau K. diese Papiere heimlich dem Schreibtisch ihres Gatten entnommen hat, abgesehen davon, daß er wohl wenige finden wird, die ihm glauben werden, daß in Geldverlegenheit befindliche Leute plötzlich anonym größere Summen erhalten. In seiner heutigen Erklärung gibt er doch zu, daß das Geld von Frau K. stammt, also in es doch nicht anonymen Ursprungs. Die gegen Pfarrer Th. angestrengte Disciplinaruntersuchung wird wohl endgültiges Licht in die Angelegenheit bringen.

* **Paderborn**, 27. Juli. Wie in früheren Jahren in Dortmund bezw. Heiligenstadt, so wird im Laufe dieses Herbstes hierselbst mit besonderer Gutheißung des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Hubertus Simar ein „kirchenmusikalischer Instructionscursus" unter Leitung des Herrn Directors Dr. Haberl stattfinden. Als die geeignetste Zeit sind die Tage vom 25. September bis 1. October in Aussicht genommen. Es sei hier gleichzeitig bemerkt, daß auch solchen Herren, die nicht zum Bisthum Paderborn gehören, die Theilnahme an dem Cursus gerne gestattet ist. Etwaige Anmeldungen wolle man frühzeitig genug dem Herrn Domchordirector Müller einreichen.

* **Essen**, 27. Juli. In der letzten Stadtverordnetensitzung kam die Frage der Erbauung des Dortmund-Rhein-Canals zur Verhand-

jung. Nicht unbekannt ist, daß der zuständige Minister mehr der Erbauung der Emscherthal-Linie zuneigt. Die Südemscher-Linie käme allerdings etwas theurer zu stehen, wäre aber, den eigentlichen Industriebezirk durchschneidend, die vortheilhaftere. Gegen die Emscherthal-Linie haben nun der Bergbauliche Verein, die Handelskammern Essen und die Städte Bochum und Mülheim bereits Eingaben an den Minister gerichtet. Dieser Bitte gegen die Emscherthal-Linie und für die Südemscher-Linie will sich nun auch die Stadt Essen anschließen. Oberbürgermeister Zweigert theilte dann noch mit, daß der Canalverein beschlossen habe, eine Commission nach Berlin zu entsenden, um bei den Ministern der Finanzen und der öffentlichen Arbeiten vorstellig zu werden.

* **Elberfeld**, 27. Juli. Bei einem Schweinetransport, der Freitag Nachmittag auf dem hiesigen Schlacht- und Viehhof von Warendorf in Westfalen über Hamm eintraf, wurden mehrere Thiere erdrückt und todt beim Ausladen vorgefunden. In dem Etagenwagen, in welchem nur 60 Schweine bei einem Flächenraum von 30 Quadratmetern verladen werden dürfen, waren 75 zusammengepfercht. Die Anzeige wegen Thierquälerei ist Seitens der Bahnverwaltung erstattet worden.

* **Meiderich**, 27. Juli. Eine sehr interessante Arbeit lassen, der „Ruhrorter Volkszeitung" zufolge, gegenwärtig die Rheinischen Stahlwerke im Nordhafen ausführen, wo ein größeres Gebäude nach amerikanischem System etwa 200 Meter weg transportirt wird. Dies geschieht mittelst Flaschenzügen auf sechs Wagen, Teckel oder Hunde genannt. Letztere stehen in zwei Geleisen zu je drei neben einander, um die Ladefläche zu vergrößern. Wagen und Gebäude werden dann auf dem Schienenwege fort bewegt. Letzteres findet seinen neuen Platz in unmittelbarer Nähe des Wasserthurmes der Rheinischen Stahlwerke. Vorher ist es der Vorsicht halber verankert worden.

* **Düsseldorf**, 26. Juli. Der Geheime Medicinalrath Professor Dr. Mooren feierte heute seinen 70. Geburtstag. Von nah und fern liefen die Glückwünsche zu dem seltenen Feste ein. Ueber 40 Jahre ist der Herr Geheimrath als Augenarzt thätig, und was er in dieser Zeit geleistet hat, entnehmen wir aus dem statistischen Material des vor zwei Jahren erschienenen Werkes: „Die medicinische und operative Behandlung kurzsichtiger Störungen." Seit dem 15. October 1856 bis zum Jahre 1896 behandelte der Geheimrath Dr. Mooren 143,204 verschiedene Kranke, und vom 22. April 1862 bis 14. October 1883 wurden in der städtischen Augenklinik und sonst stationär 14,800 Kranke behandelt. Neben klinisch behandelten Kranken wurden 4016 Augen am grauen Staar operirt, 736 künstliche Reifungen des grauen Staars vollzogen, 1298 Nachstaaroperationen vorgenommen ꝛc., so daß sich allein 6660 Operationen an der Linse ergeben. Außerdem wurden 7845 Operationen der künstlichen Pupillarbildungen vollführt, 986 Mal wurde ein krankes Auge herausgenommen, Schieloperationen kamen 6479 vor, neben 402 Muskelverlagerungen. Ferner wurden 965 Geschwulstformen entfernt. Die ungemein große Zahl der kleinen Operationen, die jährlich nach Hunderten zählen, sind gar nicht mitgerechnet. Zu den oben mitgetheilten Zahlen kommen noch 6–800 Operationen, die in den letzten zwei Jahren vorgenommen wurden. Wie ungemein groß muß nicht die Zahl der Personen sein, welche der Kunst des Herrn Geheimrath Dr. Mooren ihr Augenlicht verdanken. Sein Name wird von den Geheilten nicht nur weit über die Grenzen Deutschlands hinaus mit Dankbarkeit genannt, man kann kühn behaupten, daß sich in allen Welttheilen Personen befinden, die seine Kunst rühmen. Daher denn auch die schier zahllosen Briefe und Depeschen, welche die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstage brachten aus allen Weltgegenden. Darunter befinden sich Depeschen von Ihrer Königlichen Hoheit der Fürstin von Hohenzollern, des hochw. Herrn Weihbischof Dr. Schmitz, Geh. Commerzienrath Krupp, General v. Opernitz, vieler Professoren verschiedener Hochschulen u. s. w. Die Stadt Düsseldorf ernannte den Herrn Geheimrath Dr. Mooren zum Ehrenbürger der Stadt. Herr Oberbürgermeister Lindemann und eine Deputation des Stadtrathes überbrachten ihm die Glückwünsche und den Ehrenbürgerbrief. Eine Deputation des Aerztevereins des Regierungsbezirks Düsseldorf brachte die Glückwünsche des Vereins und die Ernennung des Herrn Geheimrath Dr. Mooren zum lebenslänglichen Ehren-Vorsitzenden des Vereins. Desgleichen erschienen zur Gratulation Abgesandte des Aerztevereins der Stadt Düsseldorf, des Vereins Düsseldorfer Künstler zur gegenseitigen Unterstützung und Hülfe und viele andere. Da der Herr Geheimrath Dr. Mooren noch heute in geistiger Frische, im Vollbesitz der körperlichen Kräfte dasteht und noch mit geübter sicherer Hand die schwierigsten Operationen vornimmt, so ist zu wünschen, daß ihm der Himmel noch das 50. Jahr seiner Berufsthätigkeit und eine weitere Lebensdauer zum Heile der Menschheit gewähren möge.

* **Düsseldorf**, 27. Juli. Am Sonntag Abend hätte sich bald auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Unglück ereignet, bei dem beinahe ein Mann das Leben verloren hätte. Zu dem kurz nach 9 Uhr von hier abfahrenden Personenzug nach Neuß kam im letzten Augenblicke ein Mann gelaufen und sprang, während der Zug schon in Bewegung war, auf das Trittbrett, fiel jedoch herunter und gerieth unter dasselbe. Schleunigst sprang der die Aufsicht führende Assistent herbei und hielt den Mann in seiner Lage so fest, daß die Trittbretter glatt über ihn weg gingen. Nachdem der Zug die Stelle passirt hatte, stand der Mann wohlbehalten auf. Ein Schrei des Entsetzens ertönte an verschiedenen Stellen aus dem massenhaft anwesenden Publikum und Manchem war der Schreck in die Glieder gefahren. Umsomehr aber Lob dem tapferen Beamten, der mit eigener Gefahr einem Menschen das Leben rettete. Der Fall bewies, so schreibt das „Düsseld. Volksbl.", wiederum allzuklar, daß man gewiß unseren Eisenbahnbeamten es mitunter nicht verargen kann, wenn ihnen die Lust am zarten Ton verloren geht.

* **Coblenz**, 27. Juli. Gestern Nachmittag gerieth ein zehnjähriger Knabe unter einen Pferdebahnwagen. Wahrscheinlich hat er, unter dem Wagen liegend, mit einer Hand in ein Rad gefaßt und wurde dann so zwischen Rad und Radkasten eingeklemmt, daß der Pferdebahnwagen umgestürzt und theilweise auseinander genommen werden mußte, damit die Leiche und deren einzelne Theile herausgezogen werden konnten. — Bei den Pionier-Schwimmübungen ertrank gestern Morgen ein Soldat, vorgestern Abend war ein Gymnasiast beim Baden im offenen Rhein ertrunken.

* **Von der Saar**, 27. Juli. Wie nunmehr feststeht, kamen auf dem Bergfeste der Saargruben zur Verwendung und Ausgabe: 27,357 Kil. Ochsenfleisch, 4353 Kil. Schweinefleisch, 9207 Kil. Schinken, 3000 Kil. Cervelatwurst, 5262 Kil. Reis, 43,337 Kil. Brod, 1574 Kil. Salz, 598 Kil. Senf, 12,450 Stück Gurken, 149,121 Liter Bier und 239,000 Cigarren. Gewiß eine recht ansehnliche Menge!

* **Aus den Provinzen**, 27. Juli. Ohne Fahrkarte stieg ein Herr, der nach Mengede wollte, auf dem Hauptbahnhofe in Dortmund in den gerade bereitstehenden Schnellzug Dortmund-Vlissingen. Bald überkam unseren Reisenden ein tiefer Schlummer und als er erwachte, befand er sich in Rotterdam. Die Fahrt hat ihm 200 Mark gekostet. — Vom Hitzschlage getroffen wurden in Dülmen zwei Arbeiter, der eine im Alter von 80 Jahren. Dieselben waren sofort todt. — Einen gräßlichen Tod erlitt der 15 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Hillecke. Der Junge half bei der Heuernte und fiel dabei mit der Brust auf die Zinken einer Heugabel, mit der ihm gerade eine Heugarbe zugereicht wurde. Die Zinken drangen ihm tief in die Brust ein, doch starb er erst nach vielen Stunden entsetzlicher Qual. — „Angenehm" überrascht wurden die Bahnsteigschaffner am Hauptbahnhofe in Duisburg durch eine Verordnung des Stationsvorstandes, wonach die Schaffner während der nächtlichen Ruhepause von 2 bis 4 Uhr die Reinigung der Bahnsteige vorzunehmen haben. — Ein früher in Duisburg beschäftigter Bierfahrer von Oberhausen wurde am Donnerstag von Wahnsinn befallen. Man merkte das, als er sich vor Wagen durch die Stadt fahren ließ und dabei allerlei Tollheiten beging. Er wurde in das evangelische Krankenhaus gebracht. — In Elberfeld hat sich der Tagelöhner Stratmann erhängt. Er war dem Trunke stark ergeben und behandelte seine Familien-Angehörigen in so ungehöriger Weise, daß diese Anzeige gegen ihn erstattet hatten. Die Polizei hatte ihn deshalb vorgeladen, um ihn zu verwarnen resp. um ihn zu vernehmen. Dieser Vernehmung hat er sich durch Selbstmord entzogen. — Die Polizei in Barmen ist einer Freimarkenfälscherei auf der Spur. Ein Ehepaar hat sich nämlich dadurch verdächtig gemacht, daß es fast alle Einkäufe mit Freimarken bezahlte. Im Interesse der Untersuchung werden Namen und Einzelheiten noch geheim gehalten. — Auf dem Bahnhof Barrath gerieth ein Rangirer, W. Stüttgen aus Wolfshagen bei Langenfeld, unter die Räder des Zuges. Der Unglückliche war sofort todt. — Nachtfröste sind von Lengerich aus der letzten Woche zu verzeichnen. Die bekannten „alten" Leute wissen sich solchen Vorkommnisses um diese Jahreszeit nicht zu erinnern. — In Ringsdorf bei Bonn ertranken die beiden Kinder eines dort wohnenden Kutschers im Rhein. Ein junger Mann, der zur Rettung herbeigeeilt war, konnte nur mit Mühe gerettet werden.

Vermischtes.

* **Wien**, 25. Juli. Dr. Joseph Tuma und Oberlieutenant v. Schrodt unternahmen vorgestern eine Luftfahrt in dem „Breitensee". Nachdem der Ballon um 7 Uhr aufgestiegen war, ging die Fahrt in einer Höhe von etwa 2600 Metern in nordöstlicher Richtung ruhig vor sich. Gegen 12 Uhr Mittags wollte man — der Ballon dürfte sich zwischen Göding und Bösig befunden haben — die Landung auf einer Wiese bewerkstelligen. Aber der Ballon, der bisher in einer sehr ruhigen Luftschicht dahingeschwebt war, gerieth ins Sinken in eine Region, wo ein starker Südwest herrschte. Das Ventil des Ballons erwies sich ferner als nicht groß genug, um das Gas in so großer Menge entweichen zu lassen, wie zu einem raschen Sinken nothwendig gewesen wäre, doch sank der Ballon immer tiefer und kam dem Boden so nahe, daß das Schleppseil über den Wiesengrund dahinschleifte. Landleute waren wohl in der Nähe und liefen neugierig herbei. Die Luftschiffer riefen sie an, sie mögen das Schleppseil festhalten, aber die Bauern getrauten sich nicht, es zu fassen, da der Ballon vom Winde zu rasch weitergetrieben wurde. Endlich stieß der Korb an eine Fichte. Dr. Tuma und Oberlieutenant v. Schrodt hatten sich bei in das Innere des Korbes ducken müssen, um nicht von den Aesten der Fichte getroffen und verletzt zu werden. Der Ballon wurde vom Winde weiter getrieben. Er hatte durch das Ventil bereits so viel Gas verloren, daß die schlaff gewordene Hülle eine Höhlung bildete, in die sich der Wind wie in ein Segel hineinlegte. Bald mußten die Luftschiffer erkennen, daß einer neuen Gefahr entgegentreten, einem niedrigen aber dichten Gehölz von Laub- und Nadelholz. Der Ballon flog über dem Gehölz dahin, der Korb aber wurde zwischen den Wipfeln der Bäume hindurch gezogen und gezerrt, deren Aeste krachend brachen und von allen Seiten in das Innere des Korbes hineinpeitschten. Dr. Tuma und Oberlieutenant v. Schrodt hatten sich auf den Boden des Korbes gekauert und hielten sich krampfhaft an den dort angebrachten Stricken fest. Die Gefahr wurde noch dadurch vermehrt, daß der Korb in schiefer Stellung mit der Oeffnung nach vorn durch das Dickicht gezogen wurde. Der tolle Flug des Ballons über das Gehölz ging immer weiter, stellenweise wohl über Lichtungen, aber dann wieder ins Dickicht hinein. Die Luftschiffer mußten sich in ihr Schicksal ergeben — sie wußten nicht, welches Ende diese Fahrt auf Leben und Tod nehmen werde. Da geschah plötzlich etwas Unerwartetes. Sie spürten auf einmal, daß der Korb still stehe und nicht mehr weiter gezogen werde; zugleich sank er langsam zwischen den Bäumen herab, bis er auf den Waldboden anstieß. Sie fühlten festen Grund unter ihren Füßen — sie waren gerettet und in Sicherheit! Als sie dann aufwärts blickten, sahen sie den Ballon nicht mehr: er hatte sich vom Korbe losgerissen, war erleichtert in die Höhe geschnellt und — davongeflogen. Wie das geschehen war, hatten die beiden Luftschiffer in ihrer Aufregung in Lage nicht bemerken und verfolgen können. Offenbar waren bei dem Zerren des Korbes durch das Dickicht die Stricke, mit denen er am Ballon hing, nach und nach gerissen. Es war 1 Uhr, als die Rettung erfolgte; seit dem ersten Aufstoßen des Korbes auf der Wiese war nur eine halbe Stunde verflossen, als Oberlieutenant v. Schrodt stellte später durch Ortirung auf der Karte fest, daß sie sieben Kilometer weit durch das Dickicht des Gehölzes dahingeschleift worden waren.

* **Paris**, 27. Juli. Herr Chaulin-Servinière, Maire und Abgeordneter von Mayenne, wurde gestern im Morgengrauen auf den Eisenbahnschienen nahe bei Le Mans schrecklich verstümmeltem Zustande todt aufgefunden. Die beiden Beine waren vom Rumpf vollständig getrennt, die Arme zerfleischt und der Schädel eingeschlagen. Herr Chaulin-Servinière mußte schon um Mitternacht aus dem Abtheil 1. Klasse, in dem er sich allein befand, auf das Geleise gefallen sein, da mehrere Züge über seinen Körper hinwegfuhren und ihn derart verstümmelten, daß man die Leichentheile allenthalben erst in einiger Entfernung zusammenlesen konnte. Auf der Leiche wurde eine Baarschaft von 1400 Francs und die goldene Uhr des Verunglückten gefunden. Herr Chaulin-Servinière hatte gestern Abend Paris mit dem Schnellzuge verlassen, in dem er sich ein Abtheil mit Toilette vorher bestellt hatte. Die Bahnbediensteten konnten keine bestimmten Aufklärungen ertheilen und sprachen die Vermuthung aus, daß der Abgeordnete entweder aus dem Wagen gestürzt ist oder aber den Zug, der an der Unglücksstelle einen Augenblick halten mußte, verlassen hat und von einem in entgegengesetzter Richtung dahinbrausenden Zuge überfahren worden ist. Mehrere Blätter erblicken in dem bisher noch unaufgeklärten Tode des Abgeordneten ein geheimnisvolles Verbrechen und betonen dabei, daß Herr Chaulin-Servinière ein intimer Freund des Hauptmanns Lebrun-Renault war, der ihm die Geständnisse Dreyfus mitgetheilt hatte. Die „Patrie" erinnert daran, daß auch der Major d'Attel, der gleichfalls die Geständnisse Dreyfus' gewußt hatte, in einem Eisenbahnwaggon todt aufgefunden wurde. Eine gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

⊗ **Valparaiso**, 27. Juli. Das amerikanische Schiff „Kenilworth", von den Sandwichsinseln nach New-York mit einer Ladung Zucker unterwegs, ist gestern in brennendem Zustande hier eingelaufen. Der Capitän und zwei Officiere des Schiffes kamen am 18. Juli bei dem Versuche, das Feuer zu löschen, in den Flammen um.

* **Verschiedenes**. Die Arbeiter Weber und Voß aus Doeren bei Hannover geriethen auf dem Heimwege nach einem fröhlichen Gelage in Streit. Ersterer tödtete Voß durch zwei Stiche ins Herz. Der Thäter wurde bei seiner Verhaftung in der Wohnung im Bette schlafend vorgefunden. — In Oldenburg wurden zwei Knaben beim Spielen in einer Sandgrube durch Sandmassen verschüttet. Sie sind erstickt. — In Ostheim erschoß beim Marktiranz der Eisenbahnarbeiter Brück den 22jährigen Bauernsohn Stumpf aus Nordheim; der Mörder ist verhaftet. — Ermordet aufgefunden wurde am Sonntag im Wald bei Mergelstetten die 24jährige Forstwartsfrau Rieck. Die Leiche ist entsetzlich verstümmelt. Vermuthlich liegt ein Lustmord oder der Racheact von Wilderern vor. — In Dieuze erschoß sich der Commandeur der 5. Bayerischen Cavalleriebrigade, der Generalmajor Freiherr v. Pechmann. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt. — Der deutsche Dampfer „Barcelona", von Hamburg, mit 1500 Tons Stückgüter nach Malaga unterwegs, ist bei Cap Villano untergegangen, doch wurden alle an Bord befindlichen Personen gerettet. — Im Grafschaftsgericht zu Manchester feuerte ein Gerichtsvollzieher Namens Taylor drei Revolverschüsse auf den Richter Parry ab und zwar aus Rache, weil dieser ihm wegen Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse die Bestallung entzogen und eine Geldbuße auferlegt hatte. Alle drei Schüsse trafen den Richter, der schwer verwundet wurde. Der Attentäter wurde sofort verhaftet.

Zum spanisch-amerikanischen Kriege.

* **Washington**, 27. Juli. Der französische Botschafter Cambon überbrachte gestern Nachmittag im Namen Spaniens und auf Ansuchen des Ministers des Aeußern Mac Kinley die Botschaft Spaniens, welche das Ende des Krieges und die Feststellung der Friedensbedingungen bezweckt. Nachdem Cambon sich entfernt hatte, besprachen die Staatssecretär Alger und Long längere Zeit mit dem Präsidenten die Mittheilung Spaniens, die, in allgemeinen Ausdrücken gehalten, keine bestimmten Vorschläge bezüglich Cubas und den Philippinen macht und den Wunsch auf Eröffnung der Friedensverhandlungen ausdrückt. Mac Kinley behielt sich die Antwort vor; er werde die Angelegenheit dem Cabinet unterbreiten, sodann Cambon eine neue Unterredung gewähren und ihm mittheilen, ob die Union zur Eröffnung der Verhandlungen bereit sei. Es steht noch nicht fest, wie die Verhandlungen geführt werden, falls die Union bereit ist, den Vorschlag Spaniens anzunehmen. Man hält aber für wahrscheinlich, daß der amerikanische und spanische Gesandte in Paris mit der Führung der Verhandlungen von dem Punkte an betraut werden, bis zu welchem Mac Kinley und Cambon gelangt sind.

⊗ **Washington**, 27. Juli. Mac Kinley berieth gestern Nachmittag und Abends mit den Mitgliedern des Cabinets bezüglich der spanischen Friedensvorschläge. Nach Beendigung der Zusammenkunft, die kein förmlicher Cabinetsrath war, erklärte ein Cabinetsmitglied, es sei keine regelrechte Cabinetssitzung nöthig, um Mac Kinley's Antwort an Cambon festzustellen. Indessen sei entschieden das Angebot, die Unterhandlungen zu eröffnen, anzunehmen, obschon der Krieg ungeschwächt fortgeführt würde, bis etwas Greifbares in Bezug auf die Friedensbedingungen vorgeschlagen werde.

✝ **New-York**, 27. Juli. Dem „New-York Herald" wird aus Washington telegraphirt, daß die Abreise des unter dem Befehl des Admirals Watson stehenden Geschwaders von dem Instandsetzen der einzelnen Schiffe abhängig gemacht ist. Die „Texas", „Iowa" und „Massachusetts" haben sich behufs Ausbesserung nach New-York begeben.

* **New-York**, 27. Juli. Einer Meldung des „New-York Herald" aus Washington zufolge besagt die vom französischen Botschafter Cambon dem Präsidenten Mc Kinley überreichte Note etwa Folgendes: Die Regierungen der Vereinigten Staaten und Spaniens befinden sich in Folge der von Spanien abgelehnten Forderung der Union, Spanien solle Cuba räumen, leider im Kriegszustande. Spanien gibt zu, in dem Waffenkampfe den Kürzeren gezogen zu haben, worunter das Land schwer zu leiden hat. Die Regierung hält deshalb die Zeit für gekommen, wo sie die Mitwirkung der Vereinigten Staaten behufs Beendigung des Krieges nachsuchen kann. Sie stellt daher das Ersuchen durch Vermittlung des französischen Botschafters, von den Bedingungen benachrichtigt zu werden, zu welchen die Vereinigten Staaten bereit sind, Frieden zu schließen. Cambon war nicht in der Lage, dem Präsidenten McKinley zu sagen, zu welchen Concessionen Spanien bereit sei. Wie verlautet, sei für die Unionsregierung das mindeste annehmbare Zugeständniß für den Friedensschluß die vollständige Unabhängigkeit Cubas unter amerikanischem Schutze, die unbedingte Abtretung Portoricos und der Ladronen, sowie die Ueberlassung einer Kohlenstation auf den Philippinen. Letzteres sei eine durchaus wesentliche Bedingung für den Abschluß des Friedens.

* **Havannah**, 27. Juli. Aus Manzanillo ist eine neue Nachricht nicht eingegangen. Die Amerikaner lagern in der Nähe der Stadt, die Aufständischen unter Garcia in einer Entfernung von fünf Kilometern von derselben. Die angesehenen Einwohner Cubas fahren fort, zu erklären, daß sie die Annexion durch die Ver. Staaten der Unabhängigkeit Cubas vorziehen, denn sie würden, wenn Cuba unabhängig werden sollte, Ausschreitungen seitens der Aufständischen ausgesetzt sein.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

✝ **Berlin**, 27. Juli. Zur Frage der Wahlpflicht schreibt die „Post" im Anschluß an einen von ihr zu dieser Angelegenheit wiedergegebenen Artikel der „Dortm. Ztg.", daß es zwecklos sei, auf gesetzgeberische Mittel zur Beseitigung der Wahlfaulheit zu sinnen; es sei unzutreffend, wenn man das Gros der Nichtwähler in den unteren Volksschichten suche. Will die „Post" damit sagen, daß, wenn das Gros der Nichtwähler sich in den unteren Volksschichten fände, die Wahlpflicht am Platze wäre? Die „Post" schreibt dann weiter, „auf dem Lande würde wahrscheinlich besser als alle Wahlpflicht die Verkleinerung der Wahlbezirke wirken. Wenn ein ländlicher Wähler, was keineswegs zu den Seltenheiten gehört, einen mehrstündigen Weg bis zum Wahllocal zurückzulegen hat, dann ist es nicht verwunderlich, daß er vorzieht, auf die Ausübung seines Wahlrechts zu verzichten." Das mag zutreffend sein.

* Ueber die Art und Weise, wie die Depesche des Kaisers an den Grafregenten Ernst von Lippe-Biesterfeld in die Oeffentlichkeit gelangt sein soll, wird in Bad Kissingen, wo bekanntlich kürzlich der Grafregent zur Kur weilte, erzählt, die Depesche des Kaisers sei während einer Ausfahrt des Grafregenten im Zimmer liegen geblieben, dort von einem Unberufenen, der zufällig in das Zimmer gekommen sei, gelesen, und dann der „Neuen Bayerischen Landeszeitung" mitgetheilt worden.

= Fiasko der Politik der Sammlung? betitelt sich ein längerer Artikel der „Kreuzzeitung", in dem darzuthun versucht wird, daß diese Politik kein Fiasko erlitten habe. Diese Politik solle sich ja erst in der kommenden Legislaturperiode bethätigen. Wie könne man da von Fiasko einer Sache reden, die noch gar nicht ernsthaft in Angriff genommen worden sei. Ja, war aber der Sammlungsaufruf nicht speciell für die Wahlen berechnet? Da ist er doch entschieden hinter den an ihn geknüpften Erwartungen zurückgeblieben. Daran ändert nichts, wenn die „Kreuzztg." die Zusammensetzung des Reichstags für die Sammlung günstig findet. Als eine Verdrehung der Thatsachen muß es bezeichnet werden, wenn die „Kreuzzeitung" in dem Artikel schreibt: „Im Centrum war man allerdings beflissen, der Politik der Sammlung den Zweck, einen Cartellreichstag zusammen zu bringen, „anzudichten", allein, da von vornherein beabsichtigt war, das Centrum „mitzusammeln" (das Centrum weiß, was es von dieser Mitsammlung zu halten hat) und da man sich im Lager der früheren Cartellparteien ganz offenkundig nicht der Hoffnung hingab (hatte man auch keine Lust dazu?) eine von den conservativen Parteien und den Nationalliberalen bestehende Mehrheit im neuen Reichstage zu erlangen, war es sofort klar, daß die Auslegung der Sammlungspolitik durch die Centrumspresse nur auf einem wahltaktischen Manöver beruhte." Jawohl! es war auch vor den Wahlen sofort klar, daß die Centrumspresse mit dem Hinweis darauf, daß man das heutige Reichstagswahlrecht abschaffen wolle, ein wahltaktisches Manöver betrieb! und wie recht hatte die Centrumspresse! Die Zeit nach den Wahlen hat nicht die Centrumspresse, sondern andere Leute Lügen gestraft.

* **Hamburg**, 27. Juli. Die „Hamburger Nachrichten" erhalten über das Befinden des Fürsten Bismarck folgende authentische Auskunft: Das Befinden des Fürsten ist unverändert. Der Schlaf in letzter Nacht war gut. Kein Grund zur Beunruhigung vorhanden.

* **Paris**, 27. Juli. Das Gesetzblatt wird morgen ein Decret veröffentlichen, welches in Uebereinstimmung mit einem Beschluß des Rathes der Ehrenlegion erlassen ist und welches die vorläufige Streichung Zolas aus der Liste der Ehrenlegion ausspricht. — Nach dem „Siècle" ist Esterhazy auch der Unterschlagung von 40 000 Francs zum Nachtheile eines Freundes beschuldigt. Esterhazy behauptet, die Summe zinstragend beim Bankhause Rothschild hinterlegt zu haben, was sich nachträglich als unwahr herausstellte. — Der Staatsanwalt theilte nach einer Besprechung mit dem Oberstaatsanwalt dem Untersuchungsrichter seinen Antrag hinsichtlich der Klage Picquarts gegen du Paty de Clam mit. Der Untersuchungsrichter Bertulus wird seinen Beschluß wahrscheinlich morgen bekannt geben.

‖ **Hamburg**, 28. Juli. (Telegramm.) Das Turnfest wurde gestern Abend durch die feierliche Vertheilung von Eichenkränzen an 128 Sieger geschlossen.

* **Görlitz**, 28. Juli. (Telegramm.) Zwischen Muskau und Weißwasser stürzten zwei mit Arbeitern besetzte Wagen der gräflich Arnimschen Schmalspurbahn die hohe Böschung hinab. Eine Arbeiterin blieb todt; mehrere andere Personen wurden verletzt. Den Unfall hat ein Bubenstück herbeigeführt, indem zwei große Steine auf die Schienen gelegt wurden.

⁂ **London**, 28. Juli. (Telegramm). Der Postdampfer „Ecuador" ist an der Küste von Chile gescheitert. Einzelheiten sind bis jetzt nicht bekannt.

✕ **Madrid**, 28. Juli. (Telegramm.) Einem amtlichen Bulletin zufolge war der König gestern gezwungen, das Bett zu hüten in Folge eines leichten catarrhalischen Fiebers, begleitet von Gesichtsausschlag, der sich später als Masern darstellte. Die Krankheit verläuft normal.

⁂ **New-York**, 28. Juli. (Telegramm.) Wie aus Pinole in Californien gemeldet wird, fand gestern in einer dortigen Pulverfabrik eine Explosion statt, auf die später bei den Aufräumungsarbeiten eine zweite folgte. 5 Personen wurden getödtet, 12 verletzt.

✠ **Keywest**, 28. Juli. (Telegramm.) Ein amerikanischer Dampfer versuchte Mannschaften und Waffen bei Bane in der Nähe von der Nipobucht zu landen. Anscheinend wurden die cubanischen Aufständischen, die die Landung unterstützen sollten, von den Spaniern vertrieben. Trotzdem begann der Dampfer die Landung mittelst kleiner Fahrzeuge. Plötzlich eröffneten 1000 spanische Cavalleristen vom nahegelegenen Walde ein Gewehrfeuer. Von 40 amerikanischen Schützen, die die Rückkehr an Bord des Dampfers decken sollten, wurden sechs verwundet.

Fahrräder,

liefert, so lange der Vorrath reicht, auf ☞ niedrige Ratenzahlung ☜

Josef Huber München

Neuhauserstraße 23. — (Preisliste gratis).

Bekanntmachung.

Der Kesselfabrikant **Jul. Lindner** hierselbst hat die Erlaubniß zur Vergrößerung der auf dem Grundstücke Flur 18 Nr. 113/41 der Steuergemeinde Witten vorhandenen Kesselschmiede- und Eisenkonstruktions-Werkstätte nachgesucht.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 16—25 der Gewerbe-Ordnung wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen nicht privatrechtlicher Natur binnen 14 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen; nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Zeichnungen, Beschreibungen und Situationspläne liegen während der 14tägigen Frist auf dem städtischen Bau-Bureau hierselbst zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird hiermit Termin auf

Dienstag den 16. August cr., vormittags 12 Uhr,

im Zimmer Nr. 9 des hiesigen Rathhauses mit dem Bemerken anberaumt, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Als unser Kommissar in dieser Angelegenheit wird der unterzeichnete Bürgermeister den Verhandlungstermin leiten.

Witten, den 25. Juli 1398.

Der Magistrat: Dr. Haarmann.

Bekanntmachung.

Am 23. d. Mts. ist bei der kaiserlichen Post-Agentur in **Bommerholz** eine Unfall-Meldestelle in Wirksamkeit getreten.

Durch diese Neueinrichtung ist das Publikum in die Lage versetzt, in Krankheitsfällen, bei Feuers- und Wassersgefahr und bei sonstigen Unfällen Telegramme nach auswärts auch außerhalb der gewöhnlichen Dienststunden, insbesondere während der Nacht, zur Auslieferung zu bringen.

Das Wecken hat durch Klopfen an der Hausthür oder an einem Fenster der Postagentur zu erfolgen.

Bommern, den 26. Juli 1898.

Kaiserliches Postamt: Hoppe.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung einer 250 Meter langen und 2 Meter hohen Einfriedigung an der Strecke Bochum-Langendreer Süd sollen vergeben werden. Die Entwurfstücke sind in unserm Büreau, Zimmer 22, zur Einsicht ausgelegt. Bedingnißhefte können zum Preise von 50 Pfg. durch den Herrn Eisenbahn-Sekretär Peus in Dortmund, Hamburgerstraße 30, bezogen werden. Angebote für die Ausführung sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen **bis zum Mittwoch, den 3. August 1898, vormittags 11 Uhr,** zu welcher Zeit die Oeffnung derselben stattfinden wird, einzusenden. Zuschlagsfrist 2 Wochen.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspektion Dortmund III.

Bekanntmachung.

Bei dem Gastwirth **Wilhelm von der Höh** in Heven wird am 1. August eine Posthülfstelle eingerichtet werden.

Die neue Posthülfstelle liegt im Landbestellbezirke des Postamts in Witten.

Witten, den 27. Juli 1898.

Kaiserliches Postamt:
J. V.: Reinicke.

Bekanntmachung.

Samstag den 30. Juli curr.,
nachmittags 1 Uhr,
werde ich auf Zeche „ver. Hermann" in Vormholz bei Herbede:

1 kl. Kessel, 1 vierfach wirkende Plüntscherpumpe nebst Zubehör, eine Kesselspeisepumpe, 1 Ambos, 1 Schraubstock, 1 Feldschmiede, 1 Faß mit Oel, 1 leeres Faß, 1 Parthie Eisenschrott, 1 Pferdekarre usw.

öffentlich meistbietend gegen Baar versteigern.

Schulte, Gerichtsvollzieher in Hattingen.

Gras-Verkauf

am Montag den 1. August cr.,
nachmittags 4 Uhr,
in der Heidekampswiese des Hauses Langendreer.

Buschmann.

Braunkohlenbergwerk

cons. Centrum

Schenkendorf bei Königswusterhausen bei Berlin sucht

tüchtige Wagenschieber (Schlepper)

zum sofortigen Antritt. — Meldungen bei der **Werksverwaltung.**

Suche für den 1. November cr. für mein Geschäftsfuhrwerk einen verheiratheten

Knecht

im Alter von 23—30 Jahren bei freier Wohnung gegen guten Lohn.

C. H. Alberts,
Kolonialwaaren-Handlung,
Herdecke, Ruhr.

Ein nüchterner, solider

Halbinvalide

auf sofort für dauernde Beschäftigung gesucht.

Westfälische Metallwerke,
Goercke & Co.,

Erste Etage

besteh. aus 6 Räumen nebst Mädchenzimmer und Zubehör zum 1. November cr. in besserem Hause zu vermiethen. Näheres

Roonstraße 37.

Fleischverkauf.

Samstag den 30. ds. Mts. findet auf hiesigem Schlachthofe von nachmittags 2 Uhr ab **Verkauf von minderwerthem Rind- und Schweinefleisch** statt.

Witten, den 29. Juli 1898.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Schöner stolzer

Schnurrbart!

die Zierde eines jeden Herrn

Kuhlmann's berühmtes Bart-Pasta

wirkt in kurzer Zeit.

Garantiert unschädlich.

à Dose 3 Mark, per Nachnahme oder vorh. Einsendung. Briefmarken nehme in Zahlung.

Carl Kuhlmann,
Düsseldorf,
Spezialist für Haar- u. Bartpflege

Zweibrücker Hof,

Herdecke

empfiehlt sich bestens.

Allerfeinste Tischbutter

à 7,60 Mark per Postkübel frei ins Haus.

J. Peier, Tisit.

Ia. Ia. harte gelbe Kern-Seife

9 Pfund für nur Mark 2,30 franco versend. u. Postnachn.
Carl Hoffmann, Herborn.

Zum 1. Oktober ein im Kochen durchaus erfahrenes

Mädchen

gesucht. Lohn 70 bis 80 Thaler. Offerten mit Zeugnißabschriften an Frau Kommerzienrath **Dr. Fleitmann,** Iserlohn.

3 Zimmer

zum 1. November zu vermiethen.

Breitestr. 61.

Eine Wohnung

von 4 Bodenzimmern, auch getheilt zu 2 Wohnungen stehen pro 1. Nov. zu vermiethen. Eine schöne **Wohnung** von 2 Räumen in der zweiten Etage auf sofort oder 1. November zu vermiethen.

Näheres **Bachstraße 5a.**

Eine

Zräumige Wohnung

mit Bodenzimmer per 1. November zu vermiethen.

Breitestraße 31.

Ein Ladenlokal

mit oder ohne **Wohnung** in bester Lage, geeignet für ein Barbiergesch. auf November zu vermiethen.

Ardeystraße 116.

Druck und Verlag der „Wittener Volkszeitung". * Annoncen-Annahme für sämmtliche Zeitungen.

Die Buchdruckerei von

Heinr. Bringewald,

Witten, Hauptstrasse 79,
hält sich zur Anfertigung aller vorkommenden

Druckarbeiten

in geschmackvoller Ausführung bei billigster Berechnung bestens empfohlen.

Preiscourante,	Packetadressen,	Festschriften,
Facturen,	Briefbogen, Couverts,	Statutenbücher,
Mittheilungen,	Quittungen,	Visitenkarten,
Wechsel,	Brochüren etc.	Verlobungs- und
Werthpapiere,	Eintrittskarten	Vermählungs-Larten,
Empfehlungskarten,	Wein- u. Speisekarten,	Trauerbriefe,
Postkarten,	Programme,	Todtenzettel etc.

Specialität: Buntdruck-Plakate und Reklamezettel.

Bringe gleichzeitig meine Buchbinderei in empfehlende Erinnerung.

Actien-Gesellschaft Elektricitätswerke

(vorm. O. L. Kummer & Co.)
Dresden und Niedersedlitz.

Elektrische Beleuchtungs-Centralen und Kraftübertragungen.
Elektrische Strassen- und Vollbahnen.

Garde-Verein
Witten.

Sonntag den 31. Juli cr.,
abends 8 Uhr:

Versammlung

im Vereinslokale J. Siepmann.

Der Vorstand.

Bringe meine

Solinger Stahl-Waaren

in empfehlende Erinnerung. **Größte Auswahl, günstigste Einkaufsquelle von den billigsten bis zu den feinsten Sachen. Garantie für jedes Stück.**

Etuis-Sachen

in schöner Auswahl

E. Mais,

Bahnhofstr. 25,

Dampfpfohlschleiferei, Reparaturwerkstätte u. Poliranstalt.

☞ Die von Solinger Versandt-Geschäften annoncirten Waaren sind bei mir billiger zu haben, in bester Qualität.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft

Emil Tengelmann,

Aktienbesitz verschiedener Kaffee-Plantagen.

Neue verbesserte Mischungen Plantagen-Kaffee

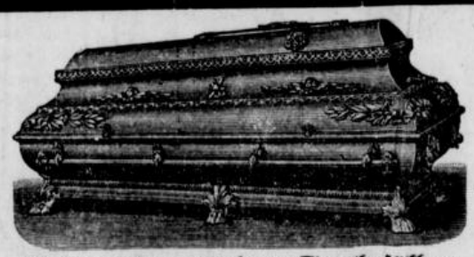
zu 60 Pfg., 75 Pfg., 85 Pfg., 90 Pfg., Mk. 1.—, Mk. 1,20, Mk. 1,40, Mk. 1,60, Mk. 1,80.

Perl-Kaffee

zu 90 Pfg., Mk. 1,—, Mk. 1,40, Mk. 1,50.

Direkter Import von der besten Plantage Guatemalas.

Verkaufsstelle: Witten, Bahnhofstr. Nr. 28.



Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehle einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend mein reichhaltiges Lager in

Särgen jeder Größe.

Gleichfalls sind sämmtliche **Leichenbedarfsartikel,** wie **Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe, Handschuhe** 2c. stets am Lager.

☞ Jeder nicht vorräthige **Sarg** wird innerhalb zwei Stunden auf meiner eigenen Schreinerei angefertigt.

Zur würdigen Ausschmückung des Sterbezimmers gebe zudem meinen hübschen neuen

☞ **Kerzen-Kandelaber** (Leuchter) ☜

leihweise zum billigen Preise ab.

Achtungsvoll

Bernh. Voss vorm. F. Nüthen,
Witten, Ardeystrasse 31.

Rechnungs-Formulare

empfiehlt billigst die Buchdruckerei von **H. Bringewald.**

Hôtel „Zum Adler".

Freitag den 29. Juli cr.:

2. Abonnements-Concert

der Kapelle Merkert

unter gefälliger Mitwirkung des

12jähr. Piston-Virtuosen Hugo Spengler.

Carneval von Venedig / Fantasie Masaniello } für Piston v. Arban.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 75 Pfg.

Doppel-Quartett „Glocke".

Am Sonntag den 31. Juli curr.,
findet unser erstes

Concert

im Gasthof **„Zur Stadt Witten"** (W. Kückenhöner) statt, wozu alle Gönner des deutschen Männergesanges freundlichst eingeladen sind.

Anfang punkt 8 Uhr abends.

☞ **Programme an der Kasse.** ☜

Der Vorstand.

NB. Karten im Vorverkauf sind im Concertlokale à **0,50** Mk. zu haben. D. O.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Wittener Corsett- u. Bandagen-Fabrik

R. Lüdecke, Poststrasse 4.

Auf die heutige **Beilage** der Firma

A. W. Hüllen, Dortmund,

sei besonders aufmerksam gemacht.